

Liebe Frau Shatil-Prager, lieber Herr Pragai, liebe Angehörige der Familien Pragai und Shatil, lieber Herr Steger, sehr geehrte Damen und Herren,

In den letzten beiden Jahren haben wir – mein Kollege aus der Friedrich-Ebert-Stiftung, Rüdiger Zimmermann, und ich – uns mit der Biographie Eugen Pragers beschäftigt. Bei unseren Nachforschungen haben uns Frau Shatil-Prager, Herr Pragai und Frau Lemberger sehr unterstützt. Wir möchten ihnen an dieser Stelle ausdrücklich dafür danken.

Durch unsere Arbeit haben wir Ihren Vater als einen Menschen kennen gelernt, der uns durch seine integre Persönlichkeit und sein abgewogenes Urteil in den politischen Fragen seiner Zeit außerordentlich beeindruckt hat. Eugen Prager, geboren 1876, verbrachte seine Jugendjahre in Breslau. Er erlernte den Beruf eines kaufmännischen Angestellten und engagierte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts wie viele junge Arbeiter und Angestellte in der Gewerkschaftsbewegung und der Sozialdemokratie. Die SPD kämpfte gegen die Ausbeutung und Entrechtung der Arbeiter im Kaiserreich; sie war aber auch die Partei in Deutschland, die am entschiedensten den Antisemitismus verurteilte. Eugen Prager arbeitete als Redakteur bei verschiedenen SPD-Zeitungen, u.a. in Köln, Leipzig und schließlich in Berlin. Während des Ersten Weltkriegs war er ein überzeugter Gegner der deutschen Kriegspolitik. Als die SPD in der Auseinandersetzung um die Kriegskredite auseinanderbrach, schloss er sich für einige Jahre der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei, der USPD, an. So unruhig und konfliktreich diese Jahre waren, privat waren sie für Eugen Prager eine glückliche Zeit: 1915 heiratete er Gertrud Friedländer, die seine geistigen und kulturellen Interessen teilte. In den folgenden Jahren wurden drei Kinder, Ruth, Irene und Michael geboren.

Sozialdemokratische Redakteure hatten es in dieser Zeit nicht leicht. Dem Bürgertum in Deutschland galten sie als „vaterlandslose Gesellen“. Zeitungszensur und Gefängnisstrafen mussten in Kauf genommen werden. Auch Eugen Prager blieb dies nicht erspart, und auch seine Einberufung zum Militär im Jahr 1917 war ein Racheakt der Behörden. Nach dem Ersten Weltkrieg, 1919, wechselte Eugen Prager an das zentrale Presseorgan der USPD, die „Freiheit“. In dieser Zeit verfasste er auch jenes Buch, das bis heute ein Standardwerk der Zeitgeschichtsschreibung geblieben ist: Die Geschichte der USPD. 1924 erhielt Eugen Prager eine Stelle, die ihn mitten ins Zentrum des politischen Berlin führte: Er wurde Sekretär und Redakteur der SPD-Reichstagsfraktion. Ab 1928 war er zugleich für die Abend-Ausgabe des „Vorwärts“ verantwortlich.

Aus den weit mehr als tausend Artikeln, die Eugen Prager während seines Berufslebens geschrieben hat, lässt sich herauslesen, worauf es ihm persönlich besonders ankam: Das Interesse der Arbeiterleserschaft an Bildung und Kultur zu wecken, die Überwindung des zerstörerischen Nationalismus und der Aufbau einer friedlichen politischen Ordnung in Europa. Mit seinen Artikeln und Schriften kämpfte Eugen Prager auch bis zuletzt gegen die immer stärker anwachsende NS-Bewegung. Hier in Berlin wurde er Zeuge der Zerstörung der ersten deutschen Demokratie und musste mit ansehen, wie sich die Nazihorden die Straße eroberten. Als Sekretär der SPD-Fraktion hat er im Reichstag dann unmittelbar die dramatischen Stunden vor und nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler miterlebt.

Für Eugen Prager bedeutete die Machtübernahme der Nationalsozialisten und das Verbot der SPD nicht nur das Ende seiner beruflichen Laufbahn. Als deutsche Juden erlebten er und seine Familie in den folgenden Jahren die systematische Ausgrenzung und Ausschließung aus der deutschen Gesellschaft. Gertrud und Eugen Prager versuchten durch verschiedene Tätigkeiten mühselig, sich und ihren Kindern eine Existenz zu verschaffen. Eine Zeitlang versorgte Eugen Prager deutschsprachige sozialdemokratische Zeitungen in der Tschechoslowakei mit Nachrichten aus dem Reich. Er hatte auch Kontakt zu ehemaligen Parteifreunden, die der Emigration oder Widerstandskreisen angehörten. Dies erforderte Mut. Diese Kontakte blieben zwar unentdeckt; was ihn und seine Familie in den folgenden Jahren jedoch immer stärker betraf, war die schrittweise Entrechtung der jüdischen Deutschen. Erinnerung sei nur an die Fülle der ständig zunehmenden Schikanen und Demütigungen – von erzwungenen Umzügen über die Verhängung des sog. „Judenbanns“ über bestimmte Straßenzüge in Berlin bis hin zum Verbot, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen oder ein Telefon zu besitzen. Nicht zu vergessen auch die jahrelange finanzielle Ausplünderung und Beraubung der jüdischen Deutschen, die sich bis auf die persönlichsten Besitzgegenstände erstreckte. Dadurch verringerten sich zugleich die Chancen, Deutschland zu verlassen zu können, und sich im Ausland eine neue Existenz aufzubauen.

Eugen und Gertrud Prager hatten den Wunsch, nach Palästina auszuwandern. 1937 konnten sie ihre Kinder, die bereits dort lebten, besuchen, mussten aber nach Nazideutschland zurückkehren. Ein für die Eltern gestellter Einreiseantrag der Tochter Ruth scheiterte 1939 an bürokratischen Hürden. Anfang 1940 unternahmen deutsche Emigranten und Freunde der Familie von den USA aus den Versuch, Gertrud und Eugen Prager zur Auswanderung nach Amerika zu verhelfen. Doch die erforderlichen Voraussetzungen für die Einreise waren noch

nicht erfüllt, als die Nationalsozialisten im Herbst 1941 ein Ausreiseverbot für Juden verhängten und mit der Verschleppung deutscher Juden in die eroberten Ostgebiete begannen. Eugen und Gertrud Prager wurden im eisigen Winter, am 25. Januar 1942, mit 1049 anderen jüdischen Einwohnern aus Berlin unter furchtbaren Bedingungen nach Riga deportiert und dort unmittelbar nach ihrer Ankunft ermordet.

Was Eugen Prager auszeichnete, war ein hohes Maß an intellektueller Redlichkeit und das klare Eintreten für eine friedliche, an humanen Werten orientierte Gesellschaft. Charakteristisch für ihn war auch, dass er selbstverständlich zur eigenen Überzeugung stand, selbst wenn dies mit persönlichen Nachteilen verbunden war. Die Nationalsozialisten haben den Lebensentwurf des Ehepaars Prager, den beide im Vertrauen auf die positiven Kräfte in der deutschen Gesellschaft verwirklichen wollten, brutal zerstört. Sie konnten aber nicht ihr Fortleben im Gedächtnis ihrer Kinder auslöschen, und auch nicht die Gedanken Eugen Pragers, die in seinen Schriften die Zeit überdauert haben.

Ich möchte zum Abschluss Eugen Prager selbst zu Wort kommen lassen und in leicht gekürzter Form Sätze aus einem Neujahrsbrief zitieren, den er vor 68 Jahren, im September 1938 an seine Tochter Ruth geschrieben hat:

„[...] Immerhin dürfte die Gattung „Mensch“ oder das, was man Menschheit nennt, einige Millionen Jahre alt sein, wie kurz ist demgegenüber ein Menschenleben! Und ein bewusstes Mensch-Leben, also das, was man Kultur und Zivilisation nennt [...] gibt es erst seit einigen tausend Jahren; wir kennen nur die überlieferte oder geschriebene Geschichte der Menschheit, also nur einen winzigen Bruchteil ihrer wirklichen Dauer. Das sage ich allen denen, die darüber klagen, daß es noch immer keine absolute Gerechtigkeit gibt, dass noch immer kein „ewiger Friede“ herrscht, trotz der jüdischen zehn Gebote, der christlichen und vieler anderen Sittenlehren. Es ist doch aber schon ein Fortschritt, dass das Verbrechen nicht mehr jenseits von Gut und Böse steht, wie in den langen Urzeiten der Menschheit und auch in der antiken Geschichte, sondern dass man sich verteidigen muss, wenn man ein Verbrechen begeht, auch wenn es als Mittel zu einem angeblich guten Zwecke geschah. Und ohne Zweifel wird auch noch die Zeit kommen, wo auch dieser Vorwand nicht mehr gelten wird. ...“